Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 42 (1938-1939)
Heft: 7

Artikel: Eissturm in der Neujahrsnacht : Erzählung
Autor: Stanjukowitsch / D.F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664608

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es hat die Mitglieder der Schulz-Kampfhenkel-Expedition unendliche Geduld gekostet, die Bewohner der Dörfer im nordbrasilianischen Urwald an sich und an die Zauberei ihrer Apparaturen zu gewöhnen, aber nach vielen Wochen gab es für diese primitiven Indianer kein größeres Vergnügen, als ihre eigenen Stimmen im Kopfhörer zu hören; die Damen zuerst, wie das Bild zeigt.

werk selbst zu schaffen: Er verankerte den Transportkahn der Expedition in den Stromschnellen und lud dort stundenlang mit dem Seitenbordmotor die Akkumulatoren auf. Die Aparai mögen gestaunt haben, wie die geheimnisvolle Kraft für die Zauberei der fremden Besucher aus dem Wasser ihres eigenen Flusses gewonnen wurde.

Ln.

Eissturm in der Neujahrsnacht.

Erzählung von Stanjukowitsch. Übersetzt von O. F.

Nikifor Fedorow führt seit 15 Jahren als Kapitän den Frachtdampfer „Balkan"; er ist ein gesunder, kräftiger Mann, mit großem Bart und von Nachtwachen ständig entzündeten Augen. Im grauen, stark abgetragenen Mantel, in hohen Wasserstiefeln und der tief in die Stirn gezogenen Pelzmütze, ging er besorgt auf Deck einher, in die endlose Weite des offenen Meeres spähend. „Das wird einen bösen Sturm geben," dachte er, und selbst ihm, dem alten, erfahrenen Seemann, wurde ungemütlich, im Besinnen auf die Gefahren des Schwarzen Meeres; er hätte sein Fahrzeug jetzt lieber im Hafen gehabt! Warum nur war er heute Morgen ausgefahren? Diese Frage ließ sich ohne weiteres beantworten: er hatte kleinmütig vor einer Rüge seiner Vorgesetzten zurückgescheut, er wollte den Vorwurf nicht hören, aus Angst, wegen schlechtem Wetter nicht zur festgesetzten Zeit ausgelaufen zu sein. Die Unruhe Fedorows stieg mit der Feststellung, daß der Wind an Stärke zunimmt; er mußte einsehen, daß der ihm vorgeschriebene Kurs nicht eingehalten werden kann. Die seitwärts aufsteigenden, turmhohen Wellen stürzten sich bedrohlich auf das Schiff, das Deck vollständig einhüllend; der harte Frost ließ das Wasser auf dem Oberdeck sofort gefrieren, die Matrosen und einige wenige Passagiere, die eine Fahrt auf dem Frachtdampfer mit in Kauf genommen, um nur rechtzeitig zum bevorstehenden Neujahrsfest heimzukommen, waren aus allen Kräften bemüht, die sich so bildende Eiskruste zu entfernen, doch jede Woge brachte

neue Fluten über das Schiff, die sofort wieder den Eispanzer verstärkten. Die des Frostes ungewohnten Passagiere mußten bald von der schweren Arbeit ablassen, während die Matrosen, erschöpft, ihre letzten Kräfte hergaben; verzweifelnd blickten sie nach dem in seinem über und über vereisten Mantel eingewickelten Kapitän hin, wie von ihm Hilfe und Rettung erwartend.

Dieser zermarterte sein Hirn: „Das anwachsende Eis", dachte er, „belastet das Fahrzeug immer mehr und mehr und wird es unvermeidlich in die Tiefe ziehen! Wenden? Mit Volldampf, von den Wellen getrieben, der kaukasischen Küste zufahren? Aber — ist denn das Schiff noch fähig zu manövrieren?"

Der Eissturm wütete weiter, der Schiffsbug — eine unförmliche Eismasse, erkletterte schwerfällig die Höhen der Wogen —, Eis, überall nur Eis! Und Fedorow sah greifbar nahe den Tod in diesen aufgewühlten, Eiseskälte ausströmenden Wassermassen... „Nun, auf Gott vertraut!" beschloß er, und mit fester Stimme gab er das Kommando in den Maschinenraum: „Wenden!" Am Geländer der Kommandobrücke sich klammernd, um nicht in die Tiefe hinabgefegt zu werden, verfolgte er die Ausführung seines Befehls... Jetzt... er schloß die Augen, das Ende erschien ihm unvermeidlich: die rechte Bordseite senkte sich immer mehr und mehr, die Wellen fegten unbehindert über das ganze Deck, den Dampfer wie in ein Sterbegewand einwickelnd. Die Matrosen, von Grauen übermannt, stürzten fort zum großen Schornstein, um an diesem einen Halt zu finden; kein Schreien, kein Murren, mit bewegten Lippen verrichtete ein jeder leise sein stummes Gebet... Diese Minuten höchster Gefahr schienen sich endlos auszudehnen, dann hob ein Seufzer der Erleichterung die Brust aller, langsam begann das Schiff sich aufzurichten... Der Tag neigte sich seinem Ende, doch das Schiff hatte noch immer schwer gegen Wind und Wellen zu kämpfen. Die Nacht dämmerte heran, die Lage wurde verzweifelt... Da entschloß sich Fedorow zum letzten — gegen diesen Gedanken hatte sich seine Pflichttreue immer wieder aufgebäumt, doch jetzt schien es ihm die letzte Möglichkeit zu sein, dem Tod zu entrinnen: Er rief seinen Gehilfen und befahl —, sämtliche Fracht über Bord zu werfen!... In diesem Moment erschien aus schwerer, schwarzer Wolke, die plötzlich zerriß, der Vollmond; sein blasses, silbernes Licht breitete sich herzlos und kalt über das brausende Meer, über dieses schwarze Fahrzeug, das wie verirrt zwischen den hohen Wassermassen willkürlich hin und her geschleudert wurde, auf das kleine Häuflein Menschen, erstarrt vor Frost, schlotternd vor Grauen, vergebens bemüht, diese Nußschale vom anwachsenden Eis zu befreien. Auch den Kapitän schien der Mond zu betrachten, diesen jetzt um Jahre gealterten Menschen, mit dem zerwühlten Ausdruck in den entzündeten Augen, auch dessen Gehilfen, der fassungslos und verwirrt zu ihm aufschaute: „Alles über Bord?... 10 000 Pud?" stammelte er unentschlossen. „Vorwärts!" klang das Kommando, „und alle Anker herunterlassen!" So voll Überzeugung klang die Stimme des Kapitäns, in Entrüstung darüber, daß der Untergebene das nicht glauben wollte, was ihm selbst als höchst zweifelhafte Hilfe erschien! Doch dieser Ausdruck verfehlte die Wirkung nicht, erneute Zuversicht schwellte die Herzen aller, — dem Kapitän selbst aber schwand zu dieser Stunde die letzte Hoffnung. Einem Automaten gleich bewegte er sich fort, erteilte ins Sprachrohr Kommandos: „Maschine stoppen!" hörte die Anker rasselnd an ihren Ketten in die Tiefe gehen...

Wie unendlich lang erschien diese Nacht vor Neujahr! Nicht umsonst trägt das Meer den Namen „das Schwarze", — die undurchdringliche Finsternis verhinderte die geringste Sicht, lähmte jegliche Energie; das ständige Anprallen des Sturmes ließ Maste und Rauchfänge erzittern und die wild heranfegenden Sturzwellen des sich wahnsinnig gebärdenden Elements erfüllten die Herzen selbst der an Unwetter gewohnten Menschen mit Furcht und Verzweiflung! Jetzt schien wirklich das Ende zu nahen: der Dampfer wurde hin und her geworfen, gewaltig an den ihn haltenden Ketten zerrend, die sich bald wie Saiten strafften, bald schlaff absanken, — dann sprengte das Fahrzeug zur Seite ab, wie in Todesqual aufstöhnend... Bis zu den Knien in Wasser und Eis arbeitete die Mannschaft, jeder einzelne mit einem Seil um die Hüften, dessen Ende am Mastbaum angebunden war, doch einer nach dem anderen sank erschöpft zusammen und kroch weg in die Kajüte, bis zuletzt niemand mehr auf Deck verblieb als allein der Kapitän auf der Kommandobrücke mit einem wachthabenden Matrosen... Endlich war die entsetzliche Silvesternacht überstanden, es graute der Morgen. Der Kapitän befahl die Anker zu lichten. Die Matrosen krochen wieder heraus, mancher mit abgefrorenen

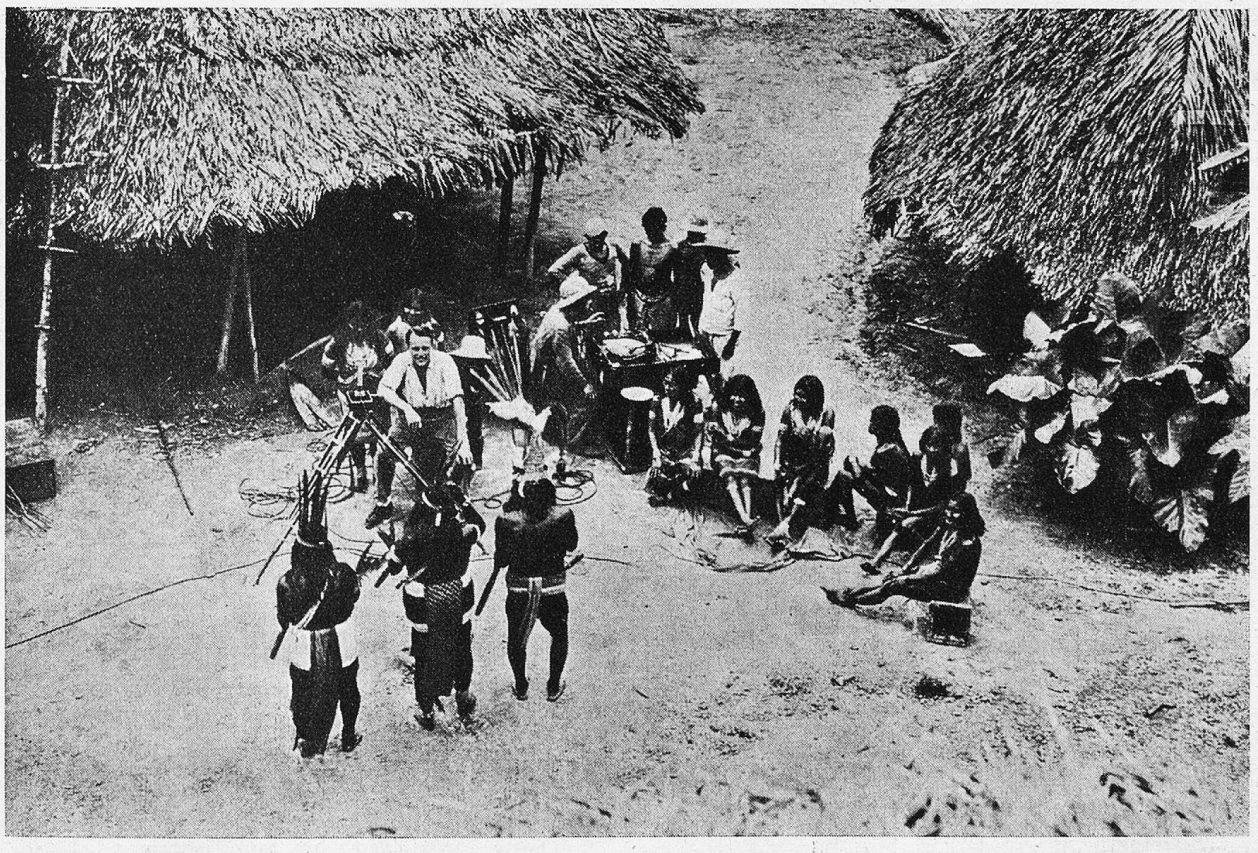
Gliedmassen, — waren die Wellen kleiner geworden, oder schien es der sich ausgeruhten Mannschaft nur so? Nun ging es wieder mit Volldampf vorwärts, — sollte es doch noch gelingen, Land zu erreichen? Um Mittag brach die Neujahrssonne sich Bahn durch die schweren Wolken, wie auf Kommando rissen da alle Matrosen die Mützen vom Kopf, denn die Strahlen zeigten, wenn auch noch in weiter Ferne — einen Streifen Land!

Das war wohl Rettung in letzter Stunde, denn der Dampfer, heruntergedrückt durch das riesige Gewicht der angefrorenen Eismassen, saß so tief im Wasser, daß dessen Oberfläche dem Deck fast gleich kam... Nach einigen Stunden fuhr das Schiff im sicheren Hafen von Batum ein... Viele der Matrosen mußten ins Krankenhaus, einem wurde das abgefrorene Bein amputiert, doch das Glück, mit dem Leben von dieser entsetzlichen Reise davongekommen zu sein, ließ alles andere verblassen! Am Tag des neuen Jahres hatte das Schicksal den dem Tode geweihten Menschen im wirklichen Sinne des Wortes — das Leben neu geschenkt!

Sieg über den Alltag.

Den Kopf empor, du junges Blut!
Ob auch ein Fehlschlag weh dir tut,
Du mußt nicht gleich verzagen,
Du wirst es doch ertragen!

So dichtet der norwegische Dichter Björnson in der ungemein reizvollen Erzählung „Ein fröhlicher Bursch". Oft genug hast auch du, lieber Leser, Gelegenheit, dir zuzurufen: Den Kopf empor! Denn soviel ist ganz sicher, daß sich dir wie überhaupt allen anderen Menschen immer neue Hindernisse und äußere Schwierigkeiten in den Weg stellen werden. So schön dich beispielsweise auch dein Beruf im ganzen dünkt — er hat's doch auch wieder in sich; da gibt es so manche Kniffe und Rätsel, die einfach nicht gelingen wollen. Laß dich dadurch aber nicht niederdrücken und versuche es immer wieder wie jene Spinne, die neunundsechzig Mal umsonst eine Wand erklomm, es aber beim siebzigsten Male doch schaffte! Also in solchen Lagen: den Kopf empor. Oder ich denke an deine Mitmenschen im Beruf, an die anderen Angestellten oder Vorgesetzte. Es



Gesänge der Aparai werden auf Schallplatten aufgenommen. Vor den drei Männern steht das Mikrophon, dahinter die Koffer-Apparatur für die Schallaufnahme, die offenbar die Wilden genau so interessiert wie die Expeditions-Teilnehmer.